[s.n.]

Autor(en): **Pasteur, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 35

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Ratschläge

«Und gehen Sie vor allem auf Naturboden», sagte mein Arzt, nachdem er mein defektes Skelett begutachtet hatte. «Ja-a», sagte ich gedehnt, denn er meint es gut. Ich verliess also Mann und Kinder und wohne seither in einer Laubhütte im Walde, nähre mich von Wurzeln, und die Tiere sind meine Spielgefährten. Das war ein ganz einfacher Ratschlag.

Aber es gibt kompliziertere, die der Textilfabrikanten etwa. Die raten kühl, das eben erworbene Stück sei lauwarm, separat und von Hand zu waschen, und es ist dann an uns, mit der Organisation fertig zu werden. In einer mittelgrossen Familie ergeben solch delikate Separatisten einen ansehnlichen Haufen, und man weiss ja, welche Früchte eine ungeschickte Manipulation hier tragen kann.

Hat man Zeit und Geduld, widmet man sich diesen zarten Mimosen bis die Fingerkuppen runzeln. Wenn nicht, und das ist bei mir meistens der Fall, stopft man sie in die Automatentrommel und ist gespannt, ob sie sich gegenseitig zerfleischen und verfärben. Sie tun's fast nie, aber glauben Sie es mir trotzdem nicht. Ich möchte Ihnen nicht raten, mehr zu wagen als Sie als eventuelle Verliererin verkraften können. Schliesslich verteile ich nur Ratschläge, keine Horoskope. Tatsächlich hat der Umgang mit Ratschlägen etwas von «vivere pericolosamente». Man wird indirekt aufgefordert, etwas zu ändern, das bis jetzt in unsere Lebensumstände hineingepasst hat. Manchmal wünsche ich mir zu Weihnachten Mut und Energie, um alle die praktischen Tips und Lebensrezepte erstens zu sammeln und zweitens auszuprobieren. Wenn ich nur schon diese erste Hürde der Trägheit übersprungen hätte, wäre alles anders und ich dazu. So sage ich nur voller Bewunderung «ja-a» und lasse ausgerechnet das Ei des Kolumbus liegen; es passt in meiner momentanen Verfassung leider nicht ins Menü.

Hatte mir nicht neulich Frau Fingerhutz geraten, in jedem Schlafzimmer Nadel und Faden bereitzuhalten, um entsprungene Knöpfe sofort annähen zu können? «Ja-a», sagte ich dankbar für diese gute Idee. Aber aus angeborener Bequemlichkeit schlafe ich schon seit einiger Zeit bestens auf einem Kopfkissen mit unvollständigem Gebiss. Das wäre die Geschichte vom Samenkorn auf unfruchtbarem Boden, aus dem Lesebuch für Drittklässler.

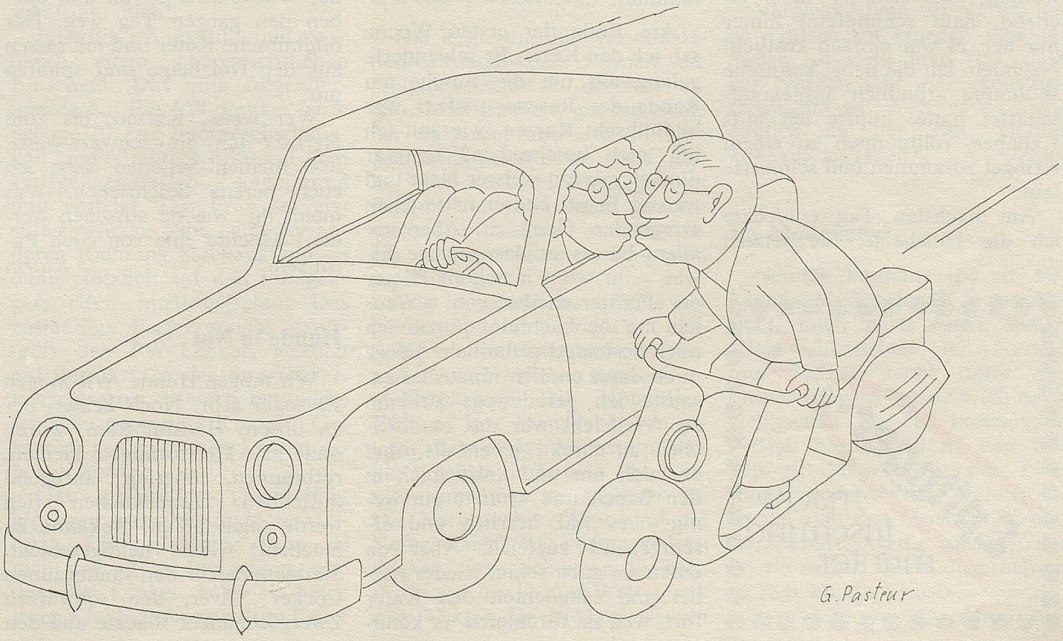
Solche Erfahrungen hindern mich natürlich nicht, meinerseits mit Ratschlägen zu hausieren. «Vereinfachen», riet ich letzthin einem alten Mann in einem alten Garten. «Gras statt Blumenrabatten, dann hast du Ruhe.» «Ja-a», sagte er gedehnt und stützte sich verschnaufend auf die Grabschaufel. Er wird meinen Ratschlag nicht befolgen, zum Glück. Er wird trotz Gelenkschmerzen und Müdigkeit weiterhin seine geliebten Pflanzen betreuen, um zufrieden zu bleiben.

Zum Schluss doch noch einen ganz sicheren Tip von unserem Freund Hansruedi: Zum Einschlafen nicht mehr bis auf hundert zählen, sondern nur noch bis auf zwei. Das gehe viel schneller und wirke garantiert, sagt er, ansonsten Geld zurück.

Theresli

Warum sind Zahnlöcher in der Schweiz so teuer?

Nun ist es so weit. Ich muss zum Zahnarzt. Und das in einem Land, wo die Leute die Coca- und Bierflaschen mit den Zähnen öffnen und es auf eine Million Menschen einen Zahnarzt trifft. Wie überrascht bin ich, dass die Wartefrist nur drei Tage dauert. Gespannt trete ich in die Baracke des Zahnarztes ein. Das beklemmende Gefühl, das mich normalerweise in der Praxis beschleicht, bleibt weg. Es «zahnärztelet» überhaupt nicht. Die schwarze Arztgehilfin sitzt auf dem Treppenabsatz und streicht sich die Fingernägel blau an.

Später kontrolliert der Zahnarzt mit Taschenlampe und Spiegel das Gebiss. Dann wartet er mit dem Bohrer in der Hand auf Strom. Ein Angestellter, der im gleichen Raum Zahnprothesen anfertigt, rennt zum Nachbarhaus, um die Stromgruppe in Bewegung zu setzen. Unterdessen holt die Gehilfin mit einem rosa Plasticbecher Wasser aus einem Eimer und stellt ihn zum Mundspülen auf den Tisch neben mich. Langsam wundere ich mich, dass wir auf Strom warten. Eigentlich könnte man doch auch einen Handbohrer benützen. Ah, Strom! Es kann losgehen. Als der Zahnarzt zum Handpumpeli greift, um mit Luft den Zahn zu trocknen, bin ich wieder beruhigt. Man hat also doch noch nicht das Handwerk ganz verdorben! Dann holt er einen Glasscherben und mischt vor meinen Augen weissen Zement mit einer Flüssigkeit. Wupp! Mit einer gezielten Handbewegung sitzt die ganze Füllung im Zahn.

Während er den gerollten Baumwollbausch aus dem Mund nimmt, überlege ich mir, ob wohl die Schweizer Zahnärzte nicht auch so schnell arbeiten könnten. Man würde die langen Wartezeiten verkürzen. Oder legen sie wohl grossen Wert auf das geheimnisvolle, unverständliche Gemurmel mit ihrer Assistentin? Unter diesen Bedingungen könnten sie sich auch mit dem Patienten unterhalten, da dieser keine Röhrchen und Klammern im